Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens e.V.

Gesellschaft
Gesamtschule

Newsletter 7

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freundinnen und Freunde der GGG,

Während der Schulbesuchstage war wieder einmal zu sehen, wie viel guter Unterricht in Hamburgs Stadtteilschulen stattfindet. Und das trotz all der widrigen Bedingungen, die Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, täglich meistern. Wir greifen die derzeitige Situationen unserem Beitrag "zur aktuellen Debatte um die Stadtteilschulen" auf. Danke an alle Kolleginnen und Kollegen, die ihren Klassenraum geöffnet haben und so ca. 120 Kolleginnen und Kollegen spannende Einblicke gewährt haben.

Es grüßt Sie Ihr Hamburger Landesvorstand

Juni 2016

IN DIESEM NEWSLETTER

Zui Aktuelleli Debatte ulli die Stautteli	_
schulen	2/3
GGG—Vortragsreihe: Kompetenzorien	tior
ddd—vortragsreine. Kompetenzonen	tiei-
te Leistungsrückmeldung	4
Auswertung der Hamburger Schulbesu	uchs-
tage	5
Gespräch mit Senator Rabe	5
Darum ist die GGG aus dem Hamburge	<u>r</u>
Bündnis für Inklusion ausgetreten	6
Kurzbericht Von der Fortbildung am	
25.02.16	7
Z3.UZ.10	/

Aktuallan Dahatta um dia Ctadttail

BITTE EINTRETEN

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

nach 1,5 Jahren Arbeit hat der neue Vorstand Bilanz gezogen. Und: Wir sind überwiegend zufrieden mit unserer Arbeit. Sechs Veranstaltungen, vier Fortbildungen und zwei Mal die Schulbesuchstage innerhalb eines guten Jahres sind ein stolzes Ergebnis. Das Beste daran: Die Angebote waren alle gut besucht, sie sind offenbar top-aktuell, von hoher Qualität mit sehr guten Referenten. Zudem haben sich 45 der 58 Stadtteilschul-Leitungen in der GGG zusammen geschlossen.

Es gibt allerdings zwei Wermutstropfen:

In der außerschulischen Öffentlichkeit werden wir noch nicht genügend wahrgenommen.

Die hohe Akzeptanz unseres fachlichen Angebotes schlägt sich noch nicht genügend in Eintritten nieder.

Das ist nicht nur enttäuschend für uns, sondern bringt uns in nicht allzu großer Ferne in Not: Wir

können den Standard an Angeboten dann nicht mehr aufrecht erhalten. Die GGG finanziert sich ausschließlich über Mitgliedsbeiträge, sie bezieht also keinerlei weitere oder öffentliche Zuschüsse. Der siebenköpfige Vorstand arbeitet zwar rein ehrenamtlich, das ist arbeitsintensiv und gleichzeitig macht es viel Spaß. Die Referenten, das Catering, die Plakate u.a. müssen aber bezahlt werden. Bisher konnten wir auf die Rücklagen aus einer weniger aktiven Zeit zurückgreifen. Die reichen aber nicht ewig. Deshalb dieser Notruf.

Unterstützen Sie die Weiterarbeit der GGG und die Angebote für Sie durch Ihren Beitritt.

Dafür danke ich Ihnen im Namen des GGG-Vorstandes herzlich.

Ihre Anna Ammonn

Das Aufnahmeformular finden Sie unter <u>www.ggg-hamburg.de</u>

ZUR AKTUELLEN DEBATTE UM DIE STADTTEILSCHULEN

Runder Tisch oder die Quadratur des Kreises?

Aufkündigung des Schulfriedens? Diese Frage bestimmt derzeit die Debatte um die Zukunft des "Zwei-Säulen-Modells". Die GGG kann den Schulfrieden schon allein deswegen nicht aufkündigen, weil sie ihn gar nicht geschlossen hat. In unseren Reihen war vielmehr die Skepsis gegenüber dem Zwei-Säulen-Modell, das die Probleme des dreigliedrigen Schulsystems lösen sollte, groß.

Ausdrücklich raus aus dem Schulfrieden und zurück zur faktischen Dreigliedrigkeit wollen aber Teile der CDU, Scheuerl und die FDP.

Treuenfels-Frowein, FDP (WELT 28.4.16): "Dennoch werde Rabe nicht aktiv. Gleichzeitig beerdige er das Leistungsprinzip an den Schulen. "Er wirft auch noch alle Kinder in einen Topf: seien es hochbegabte Kinder, Flüchtlingskinder, mit Förderbedarf, gymnasialgeeignet oder angehender Facharbeiter."

P.U. Meyer, HAB 23.4.16: Scheuerl schlägt den Stadtteilschulen vor, sich auf ihren "eigentlichen Bildungsauftrag" zu besinnen und zu konzentrieren: "auf gute und ihrem Namen gerecht werdende Haupt- und Realschulabschlüsse, die den Schülern eine echte Ausbildungsfähigkeit mit auf dem Weg ins Leben geben". Von wegen Abitur – das bleibt nach dem Willen Scheuerls vor allem den Gymnasien vorbehalten. Das wiederum ist perspektivisch nichts anderes als die Rück-kehr zum alten dreigliedrigen Schulsystem – mit der leichten Abwandlung, dass Haupt- und Realschulen unter einem Dach arbeiten."

Die Widersprüchlichkeit der gegenwärtigen Lage mag am Verlauf der Klausur der Stadtteilschul-Leitungen Ende April in Jesteburg verdeutlicht werden (vgl. auch die Präsentation von Mathias Morgenroth-Marwedel, Schulleiter der Stadtteilschule Blankenese). www.ggg-hamburg.de/Inhalt/Klausurtagung-STS201604.pptx

In einem engagierten und fundierten Vortrag präsentierte Dr. J. Tränkmann vom Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung der BSB (IfBQ) eine "Datengestützte Analyse zur Lage der Stadtteilschulen in Hamburg".

Das Fazit des IfBQ umfasst 4 Punkte:

Die Stadtteilschulen könnten "stolz Analyse, was Stadtteilsein", weil sie trotz der äußerst schulen Tag für Tag leisten: schweren Bedingungen entscheidend zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit, der Durchlässigkeit und der Bildungsbeteiligung beitrügen. Die Stadtteilschulen seien völlig unterschiedlich. Die Unterschiedlichkeit erfordere unterschiedliche Konzepte. "Dies muss auf allen Ebenen anerkannt werden."

Die Stadtteilschulen würden syste- zahl der Flüchtlingskinder. matisch überfordert durch den Anspruch, gleichzeitig für "sozialen Ausgleich" "Leistungsorientierung" zu sorgen. Das erfordere eine "inhaltliche Grenzbestimmung".

Der von den Stadtteilschulen zu leistende Umgang mit Heterogenität sei in seiner Qualität neu. Deswegen müssten alle Modelle der Differenzierung vorurteilsfrei diskutiert und praktisch weiterentwickelt werden.

Das IfBQ belegt in seiner

Die 58 Stadtteilschulen unterschieden sich erheblich: hinsichtlich ihrer organisatorischen Entstehungsgeschichte, der sozialen Herkunft ihrer Schülerschaft und der Anzahl der förderbedürftigen Schülerinnen und Schüler sowie der An-

Immer mehr Eltern versuchten, ihr Diese Häufung von Belastungsfaktolerschaft an den Stadtteilschulen auftrag ein. stark eingeschränkt.

Stadtteilschulen stelle die Aufnahme diesen Bedingungen nur ansatzweider Schulformwechsler aus dem se einlösen. Gymnasium dar.



Kind auf dem Gymnasium zu positio- ren führe zu extrem schwierigen nieren, wodurch die Leistungsspitze (Arbeits-) Bedingungen an den an Stadtteilschulen fehle. Damit Stadtteilschulen. Trotzdem lösten werde die Heterogenität der Schü- die Stadtteilschulen ihren Bildungs-

Den politischen Anspruch, soziale Herkunft und Schulerfolg zu entkop-Eine weitere Belastung für die peln, könnten sie allerdings unter

ZUR AKTUELLEN DEBATTE UM DIE STADTTEILSCHULEN

Unmittelbar nach diesem Vortrag kam der Schulsenator. Was er den versammelten Stadtteilschulleitern ins Stammbuch schrieb, überließ er allem Anschein nach vorab dem Hamburger Abendblatt – also ohne Kenntnis und unabhängig von den Arbeitsergebnissen dieser Zusammenkunft. Zudem standen seine Vorstellungen zum Teil im krassen Widerspruch zu den Ergebnissen und Erkenntnissen seines IfBQ, dessen Präsentation ihm vorlag.

In der Diktion des Hamburger Abendblatts klingt das dann so (HAB, P.U.Meyer, 23.5.16):

"Stadtteilschulen in Not – und ein Weckruf des Schulsenators"

....

Am Freitag nutzte Rabe eine zweitägige Tagung aller Schulleiter der Stadtteilschulen im niedersächsischen Jesteburg, um Klartext zu reden. Rabe forderte in seiner Rede zu Lage und Zukunft der Schulform ein eindeutiges Bekenntnis der Stadtteilschulen zum Leistungsprinzip. Nur so könne es gelingen, die steigende Zahl der Kinder mit Gymnasialempfehlung für die Stadtteilschule zu gewinnen. "Leistung und Leistungsanspruch muss zum Grundvokabular jeder Schulinformationsveranstaltung der Stadtteilschulen werden. Dazu zählen ernst zu nehmende Hausaufgaben, Klassenarbeiten und Anforderungen genauso wie die Begabtenförderung". Beides müsse "auch im Schulalltag sehr ernst genommen und gelebt" werden. … "Wir reden seit fünf Jahren in der Tat über Förderung an den Stadtteilschulen. Aber wir meinen vor allem die Förderung von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf." Das ist das Thema Inklusion. Rabe forderte die Teilnahme der Schulen an mehr Wettbewerben und weitere gezielte Maßnahmen. "Sonst gehen die Begabten zum Gymnasium." Auch das heiße Eisen der äußeren Differenzierung – also der Unterricht in getrennten Klassen auf zwei Lernniveaus – sprach Rabe an. Nach wie vor setzen die meisten Stadtteilschulen auf die sogenannte Binnendifferenzierung – leistungsstarke und -schwächere Schüler lernen zusammen in einer Klasse. Der Senator lobte das Beispiel der Heinrich-Hertz-Schule in Winterhude und der Gyula-Trebitsch-Schule in Tonndorf. Beide haben sehr hohe Anmeldezahlen und bieten zwei parallele Züge an, die zum Abitur nach acht und nach neun Jahren führen."

Was lernen wir daraus und was ist zu tun?

Wir widersprechen dem Senator. Seine Überlegungen zur Erhöhung der Attraktivität der Stadtteilschulen sind mit den Erkenntnisse der Wissenschaft (IfBQ) und dem Leitbild und Erfahrungsschatz der Stadtteilschulen nicht zur Deckung zu bringen.

Vielmehr muss der Senator sich fragen lassen, ob seine Behörde nicht auch einen Steuerungsauftrag hat, z.B. hinsichtlich der Abschulungen vom Gymnasium, dem Stellenwert der Grundschulempfehlungen, der Organisation und den Freiräumen für den professionellen Austausch der Schulen untereinander und der multiprofessionellen Zusammenarbeit innerhalb der Schulen, einer Schulentwicklung zugunsten der Stadtteilschulen, der Unterstützung der Konzeptarbeit der Schulen auch seitens der BSB, einer wirkungsvollen Lobbyarbeit, der Reform der Lehrerausbildung u.a..

Wir fragen auch: Hat die Stadtteilschule überhaupt eine Chance, eine gleichrangige Säule neben dem Gymnasium zu sein. Wenn zwei Säulen gewollt sind, dann handelt es sich dabei um zwei kommunizierende Röhren, dann kann man nicht eine stabile Schulform Gymnasium mit Bestandsschutz und die andere noch neue Schulform Stadtteilschule mit anhaltendem Aufgabenzuwachs belegen. Wir erwarten von Politik und Verwaltung, dass endlich alles dafür getan wird, dass die Stadtteilschule eine starke Säule im Hamburger Schulwesen wird.

Es gibt keine Patentrezepte, die aus der Gießkanne über die Stadtteilschulen gegossen werden können, sondern es gilt "den Gleichheitsmythos aufgeben" IfBQ). Das gilt für die sog. Leistungsorientierung wie für Differenzierungsund Fördermodelle. Die Stadtteilschulen haben dafür unterschiedliche Wege und Modelle entwickelt.

Hilfreich wäre es, wenn die BSB-Leitung nicht über öffentliche Verlautbarungen mit den Schulen kommunizieren und deren Schulleitungen öffentlich brüskieren würde, sondern wenn der Senator endlich seine Ankündigung wahrmachte und die Schulleitungen und andere Fachleute an einen Tisch holte, um gemeinsam Maßnahmen für ein inklusives Schulsystem zu entwickeln. Die GGG hat ihre Vorstellungen dazu immer wieder geäußert, jüngst in einer Presseerklärung und im März in einem Gespräch mit dem Senator (s.u). Dort hat der GGG-Vorstand einen neuen Dialog mit angeregt.

Die soziale Spaltung in der Stadt spiegelt sich auch in der ethnischen und sozialen Zusammensetzung innerhalb der einzelnen Stadtteilschulen und Gymnasien und zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien wider. Daher müssen jetzt der Senator und die Politik das Nachdenken über ein Schulsystem, das nicht aussondert und ausgrenzt, wieder auf die Tagesordnung setzen.

VERANSTALTUNG "LERNFÖRDERLICHE RÜCKMELDUNGEN SIND MEHR ALS ZEUGNISSE"



"Noten sind veraltet."

Diese Aussage unterschreiben sowohl Andreas Giese, der Leiter der Abteilung Fortbildung des LI als auch Dr. Felix Winter, Erziehungswissenschaftler und Diplompsychologe. Andreas Giese erläuterte die Arbeit des Schul-



versuches alles>>könner. 46 Hamburger Schulen arbeiten in unterschiedlichen Fachsets daran, alternative und aussagekräftige Rückmeldeformate zu überfachlichen und fachlichen Kompetenzen zu entwickeln und auszuprobieren. Sie verzichten weitgehend auf Noten bis zum Jahrgang 8. Der Schulversuch ist bis 2019/2020 verlängert und widmet sich in den nächsten drei Jahren der Rückmeldung von fachlichen Kompetenzen. Zwischenergebnisse werden zum Sommer vorliegen.



Lerndialog statt Noten, unter dieser Überschrift knüpfte Felix Winter an. Leider werde immer noch zu viel Zeit in die Leistungsbewertung und das "Einkasten" der Schüler gesteckt. Die Lehrer seien gut beraten, die ihnen zur Verfügung stehende Zeit in guten Unterricht, lernförderliche Rückmeldungen und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zu stecken. Es ginge darum, im Gespräch mit dem einzelnen Schüler und mit der Gruppe herauszufinden, welche persönliche Ressourcen zur Verfügung stehen, wie gelernt wird und wie die Ergebnisse verbessert werden können. Wichtig sei,

an bedeutsamen Inhalten und komplexen Aufgaben zu arbeiten und vorbildliche Leistungen auch öffentlich darzustellen und als solche zu kennzeichnen.

Beurteilungsraster könnten, so Felix Winter, eine Hilfe bei der Leistungsrückmeldung sein, wenn sie gut gemacht seien, so dass die Schüler wüssten, warum das Kreuz an eben der Stelle gesetzt wurde. Er warnte aber gleichzeitig vor einer "Verrasterung" des Unterrichts, es wäre nichts gewonnen, wenn die Notenschubladen durch Rasterschubladen ersetzt



würden. Schüler brächten immer auch sehr individuelle Erfahrungen mit, die durch jedes Raster fielen. Leider war die Zeit wieder einmal viel zu schnell rum. Die Frage nach der angemessenen Rückmeldung



ist noch lange nicht abschließend geklärt. Auch aufgrund der Offensive von Seiten der Politik und der BSB, die innere Leistungsdifferenzierung abzuschaffen bzw. die Entscheidung den Schulen zu überlassen, werden wir die Debatte in Zukunft vertiefen und auch politisch führen.

www.ggg-hamburg.de/Inhalt/GGG-lernfoerderliche-Rueckmeldeformate2016.pptx

www.ggg-hamburg.de/Inhalt/GGG-Vortrag-lernfoerderliche-Rueckmeldung2016.pdf

AUSWERTUNG DER HAMBURGER SCHULBESUCHSTAGE

120 Kolleginnen und Kollegen haben an den diesjährigen Schulbesuchstagen teilgenommen. Die meisten erhielten die Information von ihren Schulleitungen oder über den Newsletter der GGG. Das ist für uns eine wichtige Information. Es zeigt, dass die Schulleitungen den Informationsaustausch der Kollegen mit anderen Schulen wertschätzen und sie ermuntern, daran teilzunehmen. Schön ist es aber auch zu wissen, dass der Newsletter für viele Kolleginnen und Kollegen eine lohnende Informationsmöglichkeit ist. Am schriftlichen Feedback beteiligte sich ca. ein Viertel der teilnehmenden Kollegen.

Die Hospitationen entsprachen zu 95% den Erwartungen und die zusammengefassten Äußerungen beschreiben die wichtigsten Aspekte für Schulbesuchstage.

Andere Schulen kennen lernen.

Einblick in die Organisation anderer Schulen, um neue / andere Anregungen für die eigene Arbeit zu entdecken.

Man kann von den Konzepten profitieren, lernt neue Konzepte kennen.

Was machen andere Schulen anders, was können wir mitnehmen.

Unterricht sehen, mit Kollegen und Schülern sprechen, Praxis erleben.

Ein Thema/Problem gleicht sich, sehen wie andere Schulen damit umgehen

Einblick in Unterrichtskonzepte, die auf uns zukommen werden. (IVK, Oberstufe, Berufsorientierung,..).

Auch in der Frage der Wiederholung der Schulbesuchstage waren sich die Kollegen einig. Zwei Antworten, die exemplarisch sind:

Ja, weil sie eine gute Möglichkeit bieten, gemeinsam mit anderen Interessenten Einblick in die laufende Arbeit der Schulen zu bekommen. Ebenso, weil dieses auch für die besuchten Schulen eine gute Rückmeldungen bzw. Bestätigung für ihre geleistete Arbeit sein kann.

Ja, weil jede Schule nur davon profitieren kann, wenn Kollegen sich auf den Weg machen, andere Formen von Unterrichtsarbeit kennenzulernen und dadurch im besten Fall beginnen, ihre eigene Arbeit zu reflektieren und motiviert werden, Neues auszuprobieren. Nur im Austausch und Gesprächen können Prozesse der (Weiter-) Entwicklung angestoßen werden. Insofern wünsche und hoffe ich sehr, dass sich diese Schulbesuchstage langfristig etablieren werden und immer mehr Schulen und Kollegen die Möglichkeit wahrnehmen, daran teilzunehmen.

GESPRÄCH MIT DEM SENATOR

Rabe statt.

den Aussagen des Senators viel nuan- geflüchteter Kinder und Jugendlicher. cierter als das, was die Öffentlichkeit in den Wochen danach von ihm erfah- Wir äußerten als Gesprächswunsch ren sollte.

Auch in diesem Gespräch unterstich er zwar seine Überlegungen zur Verstärkung der äußeren Leistungsdifferenzierung, zur Einrichtung von mehr ko-Stadtteilschulen, operativen "Leistungsorientierung" und zum Fachunterricht etc.. In der Sorge um die Entwicklung der Stadtteilschulen und des Zwei-Säulen-Modells hinsichtlich des Anmeldeverhaltens der Eltern waren wir uns aber einig. Und zum Teil

den Austausch über geeignete politisch/behördliche Steuerungselemente zur Stärkung von Stadtteilschulen, über Schnittstellen und unterschiedliche Bewertungen. Uns schien, dass die Skizzierung unserer Vorstellungen zur Stärkung schwacher Standorte, zur Unterstützung der Konzeptentwicklung und entsprechender Ressourcen, zum fachlichen Austausch u.v.m. auf recht offene Ohren stießen.

Das Ergebnis – so schien es uns jeden-

Am 24.3.16 fand ein Gespräch des auch in der Betrachtung der Ursachen, falls – war Einigkeit über die Notwen-GGG Landesvorstandes mit Senator vor allem der höheren Belastung der digkeit, jetzt sehr schnell einen Run-Schulen durch die Anforderung der den Tisch bzw. eine Arbeitsgruppe aus Das Gespräch war konstruktiv und in Inklusion und der Aufnahme vieler Schulleitern und anderen Experten zur Weiterentwicklung von Maßnahmen einzurichten.

> Auch auf diesem Hintergrund ist es um so unverständlicher, dass der Senator nicht zügig einen Fachdiskurs initiiert. Stattdessen erweckt er in der Öffentlichkeit den Eindruck, dass die Stadtteilschulen sich nur mehr anstrengen und seine zwei bis drei Patentrezepte für alle Schulen übernehmen müssten, um die vorhandenen Probleme zu lösen. Zudem brüskiert er die Schulleiter der Stadtteilschulen und führt sie öffentlich vor, statt mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

DARUM IST DIE GGG AUS DEM HAMBURGER BÜNDNIS FÜR INKLUSION AUSGETRETEN

Hamburg, 27. Mai 2016

Sehr geehrte Mitglieder im Bündnis für schulische Inklusion,

seit längerer Zeit entstehen für uns größer werdende inhaltliche Differenzen zu den Anliegen und den Zielen des Bündnisses für schulische Inklusion. Die GGG sowie die Vereinigung der Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen in der GGG finden sich mit ihrem zentralen Anliegen des längeren, gemeinsamen Lernens und der "Einen Schule für Alle" in diesem Bündnis nicht mehr vertreten.

Das nun verschickte "Positionspapier zur inklusiven Beschulung von SchülerInnen mit einer Behinderung" haben wir beraten und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die dort formulierten Ziele weiterhin im großen Widerspruch zu den Zielen der GGG bzw. denen der in der GGG verfassten Vereinigung der Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen stehen.

Daher treten wir aus dem Bündnis für schulische Inklusion aus.

Unsere Gründe hierfür sind:

Die Vereinigung der SchulleiterInnen der Hamburger Stadtteilschulen in der GGG sowie die GGG Hamburg haben ein grundsätzlich anderes Grundverständnis von einem inklusiven Schulwesen. Wir stehen für die eine Schule für alle Schülerinnen und Schüler.

Die Idee einer Inklusionsschule reiht sich aus unserer Sicht ein in die aktuelle politische Diskussion, in der zu gegliederten Schulsystemen bzw. **Parallelsysteme** zurückgekehrt werden soll. Hiervon distanzieren wir uns ausdrücklich.

Die Vereinigung der SchulleiterInnen der Hamburger Stadtteilschulen in der GGG sowie die GGG Hamburg steht dafür, dass die Hamburger Stadtteilschulen ihren gesetzlichen Auftrag, eine inklusive Schule zu sein, erfüllen. Inklusiv ist sie nur dann, wenn alle Schülerinnen und Schüler an allen Schulen chancengleich an der schulischen Bildung teilhaben.

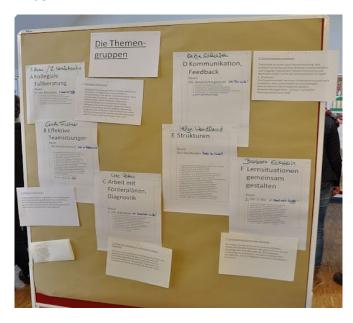
Die in dem Positionspapier formulierte Sichtweise auf Menschen mit Behinderung als zu inkludierende Gruppierung bildet dabei nur einseitig die schulische Bildung aller Schülerinnen und Schüler ab und steht somit im Widerspruch zu den von der GGG vertretenen Zielen und Werten eines inklusiven Bildungssystems.

Die Vereinigung der SchulleiterInnen der Hamburger Stadtteilschulen in der GGG sowie die GGG Hamburg stehen dafür, dass die einzelne Schule gemeinsam mit ihrer Eltern- und Schülerschaft die geeigneten Wege für die Weiterentwicklung der jeweilige Schule erarbeitet und umsetzt. Sie orientieren sich hierbei an die für ihre Schulform vorgegebenen Rahmensetzungen. Dabei müssen sie die größtmögliche Unterstützung von Seiten der zuständigen Behörde, der BSB, erfahren. Die in dem Positionspapier beschriebene hierarchische, "von oben" durch eine Zertifizierung diktierte Entwicklung der dort beschriebenen Inklusionsschulen steht im Widerspruch zu der von der GGG getragenen Grundhaltung zur Weiterentwicklung jeder Einzelschule.

Vereinigung der Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen in der GGG Vorstand der GGG Hamburg

MULTIPROFESSIONELLE TEAMS – AUF DER SUCHE NACH GUTER PRAXIS

In Windeseile war die Fortbildungsveranstaltung ausgebucht, über 80 Kolleginnen und Kollegen aller pädagogischen Professionen kamen am 25.2. in der Max-Brauer-Schule zusammen, um gemeinsam Antworten auf die Fragen zur multiprofessionellen Zusammenarbeit zu finden.



In sechs Arbeitsgruppen zu kollegialer Fallberatung, effektiven Teamsitzungen, Arbeit mit Förderplänen, individualisiertem Lernen, Diagnostik, Kommunikation und Feedback, notwendigen zeitlichen und personellen Strukturen und zu gemeinsam gestalteter Lernsituationen wurden in guter Atmosphäre etliche Anregungen erarbeitet.







Am Ende wünschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fast unisono mehr Angebote zum kollegialen gemeinsamen Lernen von der GGG.

Die Ergebnisse finden Sie hier: www.ggg-hamburg.de/

<u>Inhalt/GGG-Auswertung-der-</u> Fortbildung160225.pdf



Kennen Sie schon unsere Website? Schauen Sie doch mal rein.

Hamburg: http://www.ggg-bund.de/
Bund: http://www.ggg-bund.de/

Wenn Sie den Newsletter abbestellen wollen, klicken Sie bitte hier.

Fragen oder Kommentare? Schicken Sie uns eine E-mail ggg.landesverband@hamburg.de